



Lenin – Opportunist mit Prinzipien

Gewerkschaften auf der Suche nach der neuen Avantgarde

Die Frage nach der Arbeiterklasse, nach dem Proletariat als revolutionärem Subjekt scheint aus dem politischen Alltag verschwunden. Roland Brunner sprach darüber mit dem geschäftsleitenden Sekretär der Gewerkschaft Bau&Industrie GBI Zürich&Meilen, Albert Gubler.

Welche Bedeutung hat heute die Arbeiterklasse für gesellschaftliche Veränderungen?

Albert Gubler: Die Arbeiterklasse im traditionellen Sinn ist zahlenmässig kleiner geworden durch die Verschiebungen vom primären und sekundären in den tertiären Sektor. Betrachtet man diese Verschiebung aber als Entwicklung innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen insgesamt, so hat sich nicht viel verändert. Die entscheidende Frage ist für mich, wer über die Produktionsmittel verfügt. Lohnabhängige gehören in diesem System zu den Verlierern. Aus dieser Sicht ist die Arbeiterklasse immer noch gleich bedeutsam.

Die neuen sozialen Bewegungen stellten den 68-Diskurs infrage, dessen Grundannahme lautete, der Kampf und die Kontrolle der

Produktionsmittel sei der Hauptwiderspruch, alles andere seien Anhängsel, Nebenwidersprüche.

Es fragt sich wirklich, ob sie in einem System, das auf Wachstum ausgerichtet ist, lösbar sind. Allenfalls können die Probleme, beispielsweise der Ökologie, abgemildert werden. Die Systemfrage stellt sich aber auch für diese Fragen nach wie vor.

In der Nach-68er-Diskussion wurde unterschieden zwischen der "Klasse an sich" und der "Klasse für sich". Um dem Proletariat auf die Sprünge zu helfen, definierten sich all die Parteiprojekte als Avantgarde. Gibt und braucht es heute noch eine Avantgarde?

Diese Diskussion ist schon 150 Jahre alt. Wir haben in diesem Teil der Welt die vierzig Jahre nach dem Krieg durch die Systemkonkurrenz in einer Spezialsituation des Kapitalismus gelebt. Jetzt kehren wir allmählich wieder zur Normalität des Kapitalismus zurück, wie sie die Dritte Welt die ganze Zeit gelebt hat. Die Voraussetzungen für Bewusstseinschritte sind vorhanden, und be-

stimmt braucht es Leute als Anführer, Vordenker und Moderatoren, die andere motivieren und mitziehen können. Paradoxiertweise kommen heute immer mehr Leute zu uns, die sich nicht als Linke verstehen, sondern die eher durch ihre konkreten Lebens- und Arbeitserfahrungen dieses System infrage stellen. Dafür fehlt es uns an der Avantgarde.

In den 70er-Jahren wurde die Gewerkschaft zu einem zentralen Kampfplatz, auf dem die Flügelkämpfe unter den Linken ausgetragen wurden. Gibt es diese Art von strategischer Auseinandersetzung heute noch?

Unterschwellig schon, aber bestimmt nicht mehr in dem Rahmen und auf dem Niveau von damals. Das hat Vor- aber auch Nachteile. Der Nachteil liegt in den verlorenen Strukturen, die eine Erarbeitung politischer Standpunkte für GewerkschafterInnen wesentlich erleichtert haben – gerade auch im Widerstreit mit anderen. Im marxistischen Studentenverband beispielsweise oder in der Partei der Arbeit PdA bist du mit Leuten zusammengekommen, die in etwa die gleichen Ansichten vertraten. Da

● STREITPUNKT: Lenin – Opportunist mit Prinzipien

konntest du auch dich selbst mehr infrage stellen.

Die einzige Kraft, die es in dieser Art noch gibt, ist die SP, die sich aber von unserer sozialen Basis immer weiter entfernt hat und gegen die es gilt, sich durchzusetzen. Für Diskussionen der "Generallinie" bleibt da kein Platz mehr. Der Vorteil dieses Verlustes liegt darin, dass die Grabenkämpfe nicht mehr nötig sind.

Was bleibt in den Gewerkschaften an positiven Errungenschaften dieser Auseinandersetzungen?

Wir profitieren nach wie vor davon – und das ist eine Folge dieser Diskussionen –, dass die Gewerkschaften offener geworden sind gegen links. Vor zwanzig Jahren wäre es undenkbar gewesen, dass jemand, der nicht in der SP war, als Sekretär oder im Präsidium einer Gewerkschaft fungieren konnte. Das spielt heute keine Rolle mehr. Auch haben wir noch Leute von damals, die über Erfahrungen in Organisation und Aufbau verfügen. Auch aus gescheiterten Projekten kann man ja lernen...

Auf deinem Schreibtisch steht Lenin und er hängt als Medaillon um deinen Hals. Ist das bloss Nostalgie oder hat das für dich eine Bedeutung im gewerkschaftlichen Kampf?

Rückwärtsgerichtet ist für mich Lenin eine historische Figur, die an einem der wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte teilgehabt hat. Für die Zukunft sehe ich Lenin als den idealen Realpolitiker, im positiven Sinn. Theoretisch hat Lenin sicher einige Fehler gemacht, was aber auch damit zusammenhängt, dass er seine Schriften auf den konkreten Kampf ausgerichtet hat und nicht für die Ewigkeit schrieb. Darin war er sicher einer der brilliantesten Köpfe, er war ein Opportunist mit Prinzipien. Heute gibt es fast nur noch Opportunisten. Die braunen Lenin-Bände hole ich immer noch ab und zu vom Gestell. Nicht als Problemlösungsschema, sondern als allgemeiner Hintergrund.

Gibt es heute ähnliche Leitbilder?

Die sehe ich nicht, das ist aber auch eine zwiespältige Frage. Einerseits

könnte es mehr davon brauchen, denn sie bringen Leute mit ähnlichen Ansichten zusammen; andererseits bringen solche Ikonen die Gefahr einer vorbehaltlosen Bewunderung ohne kritische Reflexion mit sich.

Wer liefert denn heute die Leitbilder? Die französische Revolution, das Kommunistische Manifest, oder haben sich hier auch Modernisierungen ergeben?

Ich sehe gar keinen Anlass zur Modernisierung. Nach wie vor geht es um Freiheit, Gerechtigkeit, aber auch um Würde. Solche klassischen Werte haben keinen Renovationsbedarf. Das Problem liegt in der Realisierung und darin, aus den Fehlern, die in den letzten hundert Jahren gemacht worden sind, zu lernen.

Gibt es einen Ort in der Gewerkschaft, wo solche Fragen diskutiert und wo gemeinsam gelernt wird?

Nicht in diesem Sinn. Es gibt Einzelne, die locker vernetzt sind. In der Gewerkschaft haben wir auch das Problem, dass mit der Wirtschaftslage die Arbeitslast immer grösser wird. Man ertrinkt förmlich in der Tagesarbeit. Und wir haben nur beschränkte Ressourcen.

Die Avantgarde besteht also aus Einzelnen, aber denkt nicht in einem Zusammenhang. Darin besteht ein wesentlicher Unterschied zu 68. Kann sich aus der Basis, der die Avantgarde fehlt, in der gegenwärtigen "Normalisierung" des Kapitalismus eine radikale Struktur bilden?

Eine Radikalisierung ist sicher da. Man muss sehen, dass diese Basis zu wenig geschult ist, was ich als Fehler der Gewerkschaft sehe. Das heisst, die Radikalisierung findet sich auf einer emotionalen Ebene, es fehlen die analytischen Instrumente. Was ich gegenwärtig finde, sind in analytischem Denken geschulte Kader und eine eher synthetisch denkende Basis. Ein Ziel sollte deshalb sein, Leute von Berufsgruppen oder Ortsgruppen, die schon etwas weiter sind, zu unterstützen. Also so etwas wie eine Kaderbildung auf allen Stufen.

Nun erscheint die Basis gerade in politischen Fragen gar nicht so radikalisiert wie die Avantgarde. Ich denke da zum Beispiel an Abstimmungen wie die AHV-Initiative.

Ich sehe das anders. Du fragst grundsätzlich nach dem System. Aber das ist eine andere Frage als sie sich für Abstimmungen stellt. Da gibt es andere Erklärungen, zum Beispiel, dass viele der Betroffenen politisch rechtlos sind, oder dass unsere Möglichkeiten, zum Beispiel bezüglich Werbeaufwand, beschränkt sind. Das heisst nicht, dass man nicht auf diese Ebene gehen kann, man darf aber nicht erwarten, zu gewinnen.

Man sollte Abstimmungen und Wahlen nicht als Massstab nehmen für gesellschaftliche Prozesse. Für uns ist es ein grösserer Erfolg, für eine Kundgebung 10'000 Menschen zusammenzubringen, als eine Abstimmungsvorlage zu gewinnen. Abstimmungen können die gesellschaftlichen Prozesse nur beschränkt widerspiegeln.

Nur noch die SP hat eine Parteistruktur im linken Spektrum.

Bräuchte es wieder eine gesamtschweizerische Partei links der SP? Ist die Gewerkschaft Ersatz oder Geburtshelferin für diese neue Partei?

Eine Gewerkschaft kann und darf nie Ersatz für eine Partei sein. Auch nicht Geburtshelferin. Die Gewerkschaft kann aber die soziale Frage, die von keiner linken Gruppierung mehr vertreten wird – wir haben ja nur noch eine Mitte-Links-Partei und Rechtsparteien – wieder aufwerfen, und zwar so, dass daraus wieder etwas Linkes entstehen muss.

